

„Polen ist durch den Haupteingang in die EU eingetreten“

Überlegungen zur Rolle Polens in der EU

Günter Verheugen

Für mich ist es eine besondere Freude, zum Ende meiner zehnjährigen Amtszeit als EU-Kommissar hier in Polen darüber zu sprechen, was nun eigentlich aus unserem großen gemeinsamen Projekt geworden ist, wo wir fünf Jahre nach dem historischen Ereignis von 2004, dem Beitritt Polens zur Europäischen Union, stehen. Des Weiteren bin ich froh, Teil dieser Veranstaltung zu sein, weil ich hier in Krakau nicht in den Reihen meiner eigenen politischen Familie auftrete. Dies ist mir deshalb wichtig, weil das, worüber ich sprechen möchte, niemals in den engen Grenzen von Parteipolitik gesehen werden darf. Die großen strategischen, historischen und moralischen Fragen der europäischen Integration sollten immer mit einer gewissen Unabhängigkeit von unserer jeweiligen parteipolitischen Verortung geführt werden. Dies ist jedenfalls das Prinzip, das mich während meiner Amtszeit als Kommissar für die EU-Erweiterung geleitet hat.

Es begann in Polen

Der Weg Polens in die Europäische Union ist inzwischen so häufig beschrieben worden, dass ich ihn nicht in Gänze wiederholen muss. Nur einige Stichworte möchte ich noch einmal in Erinnerung rufen: Die demokratische Revolution in Mittel- und Osteuropa, die es möglich gemacht hat, dass wir heute hier zu-

sammensitzen und über Europa diskutieren, begann in Polen. Das dürfen wir nie vergessen! Polen war das Land, unter den Ländern, die nach dem Zweiten Weltkrieg das Unglück hatten, unter sowjetische Vorherrschaft zu geraten, welches 1989 die erste demokratisch gewählte Regierung besaß. Der Fall der Mauer in Berlin war nicht der Beginn der großen revolutionären Veränderungen, sondern bereits ein Ergebnis der Veränderungen und der großen Leistung, die hier in Polen erbracht worden ist. Ich betone dies deshalb, weil nicht allen, die sich heute mit europäischer Politik beschäftigen, ausreichend bewusst ist, wo eigentlich die Wurzel dessen liegt, was uns zu dem gemacht hat, was wir heute sind. Es ist auch wichtig festzuhalten, dass unmittelbar nach dem Erfolg der demokratischen Revolution in Polen das Land seine traditionelle Westorientierung sofort wieder aufgenommen hat. Es gab überhaupt keine große Kontroverse darüber, wo Polen seine Zukunft sehen wollte. Diese war fest verankert in der Familie der demokratischen Nationen Europas und der westlichen Welt. Polen hat daher seinen Blick sofort nach Westen gewandt, und ich bin froh darüber, dass es dabei von Anfang an große Unterstützung gegeben hat, nicht nur auf der anderen Seite des Atlantiks, sondern auch im „alten“ Europa. Besonders bemerkenswert hierbei, und darum möchte ich es der Vergessenheit entreißen, ist, dass die erste europäische Regierung, die sich bereits 1990 für den Beitritt der neuen Demokratien in Ost- und Mitteleuropa und besonders für den Beitritt Polens zur Europäischen Union ausgesprochen hatte, die erste und einzige frei gewählte demokratische Regierung der Deutschen Demokratischen Republik war. Diese regierte nur eine kurze Zeit, aber Polens Beitritt zur EU war Teil ihres Regierungsprogramms. Diesen Punkt hat sie übertragen können auf die Politik der Bundesrepublik Deutschland. Aus diesem Grund ist die Frage der Integration Polens in die EU auch ganz eng und untrennbar verbunden mit der deutsch-polnischen Aussöhnung und einer tief greifenden Veränderung im deutsch-polnischen Verhältnis, die ihren letzten und wichtigsten Ausdruck darin gefunden hat, dass die Probleme der Vergangenheit nun in der gemeinsamen Zukunft in der EU aufgehoben wurden, einschließlich der Grenzproblematik, der Frage von Gebietsansprüchen. Als ich vor ein paar Monaten in Masuren war, hat es mich dann doch ein bisschen überrascht, wie viele Menschen dort immer noch in der Angst leben, es könnte einen neuen deutschen Revanchismus

geben, der den Menschen, die dort hingekommen sind, ihre Heimat nimmt. Ich glaube auch hier ausdrücken zu dürfen: Diese Angst ist unbegründet, auch wenn es gelegentlich Taktlosigkeiten und Ungeschicklichkeiten sowie politische Verbohrtheit in Deutschland gibt. Ich bin mir sicher, dass solche Entgleisungen nichts sind, was die Politik dieses Landes in irgendeiner Weise beeinflusst. Wir können es als gesichert ansehen, dass zwischen Deutschen und Polen keine Konflikte solcher Art mehr entstehen werden.

Hoffnungen und Ängste

Was nun den EU-Beitritt anging, da gab es damals natürlich sehr unterschiedliche Auffassungen. Es gab eine bürokratisch-technokratische Auffassung, die besonders stark in der Europäischen Kommission verwurzelt war. Dieser Auffassung nach war ein schneller Beitritt schier unmöglich. Wirtschaftlich seien die Bewerberländer und die „alten“ Mitgliedsländer viel zu weit voneinander entfernt, da müsse erst Konvergenz hergestellt werden. In den frühen 1990er Jahren war die vorherrschende Auffassung in Brüssel, dass man über einen Beitritt vielleicht in 20 oder 25 Jahren reden könne. Doch es gab auch die anderen Staatsmänner, Männer und Frauen mit Weitblick und mit Mut, es gab sie hier in Polen ebenso wie in den anderen Mitgliedsländern, die gesagt haben: Nein, wir stehen jetzt vor der Aufgabe, ein Problem zu lösen und eine Chance zu nutzen, die die geschichtliche Entwicklung geschaffen hat. Meine eigene Meinung war: Die Geschichte wartet nicht darauf, wann wir fertig sind, irgendetwas zu tun, oder wann es uns gerade passt. Die Geschichte erlegt uns diese Aufgabe auf, und uns war die Aufgabe auferlegt, die politischen Konsequenzen aus dem zu ziehen, was die Völker in Mittel- und Osteuropa gewollt und erkämpft hatten. Der ganze Prozess war mit Ängsten und Sorgen und Befürchtungen auf beiden Seiten verbunden, aber auch mit großen Hoffnungen. In Polen herrschte die Angst vor, es könne die polnische Industrie, das polnische Gewerbe vollkommen überrannt werden von westlichen Unternehmen. Die ländliche Bevölkerung Polens befürchtete zugleich, sie würde sich in der gemeinsamen europäischen Agrarpolitik nicht wiederfinden können, sondern würde übernommen werden von westeuropäischen Agrarkonzernen. Und auch

im polnischen Episkopat hatte man Angst, die europäische Integration würde die von der Katholischen Kirche Polens vertretenen Werte in Gefahr bringen. Über diesen Punkt führte ich ein sehr intensives Gespräch mit Kardinal Glemp, dem Primas von Polen, und ich habe diese Sorgen auch sehr ernst genommen. Meine Antwort darauf war immer: Es wird Sache der Polen selber sein, dafür zu sorgen, dass ihre Werte nicht in Gefahr geraten. Wenn sie stark für ihre eigenen Werte eintreten, dann wird ihnen das auch gelingen.

Die Ängste auf der anderen Seite sahen wie folgt aus: Millionen von Polen werden kommen und uns unsere Arbeitsplätze wegnehmen, Billigarbeit bei uns anbieten, die offenen Grenzen werden zu einem Überschwappen von Kriminalität führen. Nichts davon war realistisch, dennoch war es notwendig, diese Befürchtungen politisch ernst zu nehmen. Gerade aus diesem Grund war die intensive Vorbereitung auf den EU-Beitritt das Entscheidende. Fünf Jahre danach lege ich Wert auf die Feststellung: Polen ist im Jahre 2004 Mitglied der Europäischen Union geworden, weil es ohne jede Einschränkung die Kriterien, Bedingungen und Voraussetzungen dazu erfüllt hat. Polen ist durch den Haupteingang in die EU eingetreten und nicht von irgendwem durch die Hintertür reingeschmuggelt worden. Polen hat es geschafft, aus eigener Kraft und aufgrund eigener Leistung. Ich könnte viele nennen, die daran mitgewirkt haben, ich möchte einen davon hier hervorheben, der mir ein guter Freund geworden ist, Jerzy Buzek, der heutige Präsident des Europäischen Parlaments. Ich finde es großartig, dass er diesen Weg nehmen konnte. Jerzy Buzek war es, der als polnischer Ministerpräsident erkannt hatte, dass Polen seinen Beitritt in die EU nicht ausschließlich auf politische Zusagen und politische Interessen stützen kann. Es gab das Versprechen, Polen würde bereits im Jahr 2000 beitreten können. Der Beitritt des Landes wäre niemals gelungen, wenn Polen nicht die Vorbereitungen ernst genommen hätte. Das Referendum hat deshalb einen so überzeugenden Ausgang genommen, weil die ältere Generation in Polen davon überzeugt war, das Richtige für die jüngere zu tun. Nur, dass die Älteren überhaupt nicht damit gerechnet hatten, dass sie selber noch so viele von den Vorteilen der EU erleben würden. Ich habe ältere Menschen erlebt, die mir gesagt haben: Ich mache das für meine Enkelkinder. Heute sage ich Ihnen, das war die richtige Entscheidung für die Älteren wie für ihre Enkel.

Der polnische Beitrag in der EU

Fünf Jahre nach dem Beitritt ist Polen von den neuen Mitgliedsländern in jeder Hinsicht das stärkste und bedeutendste und wurde damit den hohen Erwartungen, die sich auf Polen richteten, gerecht. Polen fällt automatisch, ob es das will oder nicht, in der EU eine Führungsrolle zu. Wir müssen ein bisschen Geduld haben. Es dauert seine Zeit, bis ein großes Land seinen Platz in diesem schwierigen politischen Geflecht findet, aber ich bin diesbezüglich ganz optimistisch. Ich sehe, dass Polen seinen Weg geht und seine Rolle als ein großes Mitgliedsland in der EU zunehmend versteht und auch zunehmend ausfüllt. Es ist nicht richtig, wenn gelegentlich behauptet wird, die Polen seien in den ersten fünf Jahren ihrer Mitgliedschaft „Troublemaker“ gewesen, Verursacher von Ärger. Ich kann nicht erkennen, dass es irgendein großes oder wichtiges europäisches Projekt gegeben hätte, das am polnischen Widerstand gescheitert wäre. Ich kann aber eine ganze Menge wichtiger Projekte nennen, die durch polnische Mitwirkung möglich geworden sind und auch verträglich und besser geworden sind. Ich habe, wie viele andere, von Polen erwartet, dass es die Erfahrungen seiner Vergangenheit in die Politik der EU einbringt. Ebendies macht Polen auch. Ich denke, dass überall, wo wir über europäische Verantwortung in der Welt sprechen, wo wir über unsere Rolle in der Welt sprechen, der polnische Beitrag besonders wichtig ist, weil er immer geprägt sein wird von der eigenen leidvollen Geschichte und der leidvollen Erfahrung eines Landes, das über Jahrhunderte hinweg Opfer von Betrug, Verrat und schließlich auch von Verbrechen unvorstellbaren Ausmaßes geworden war. Neben diesen negativen historischen Erfahrungen, die Polen in die EU einbringt, sollten wir uns aber auch ein Beispiel an seiner Reform- und Anpassungsbereitschaft nehmen. Zu nennen sind hier Wirtschaftsreformen, Sozialreformen, politische Reformen. Die Polen sind in den letzten 20 Jahren durch so viel Transformation gegangen, haben so viel auf sich genommen, haben so viele gute Entscheidungen getroffen, dass sie mit Recht sagen können: Was ist das für eine Aufregung in den alten Mitgliedsländern, wenn sie sich nun in einer wirtschaftlichen Krise etwas anpassen müssen. Ich halte das für einen sehr wichtigen Gesichtspunkt, dass mit unseren neuen Mitgliedsländern und ganz besonders mit Polen, eine größere Offenheit zur

Notwendigkeit von Veränderungen in unsere Politik gekommen ist.

Es ist von Polen auch erwartet worden, dass es außenpolitisch den Blick der EU auf zwei unserer wichtigsten Partner beeinflussen würde: Nämlich den Blick auf die USA und den Blick auf Russland. Beides ist eingetreten. Der polnische Beitrag hat mit dazu geführt, dass der in einigen Teilen der europäischen Institutionen vorherrschende, manchmal reflexhafte Antiamerikanismus einer nüchternen und realistischeren Betrachtung weicht: nämlich der Sichtweise, dass bei allen Meinungsverschiedenheiten, die es im Einzelnen geben mag, die entscheidende strategische Allianz für das 21. Jahrhundert die europäisch-amerikanische sein muss. In Bezug auf Russland, wissen die Polen besser als andere, dass man sich seine Nachbarn nicht aussuchen kann und dass es deshalb wichtig ist, mit Nachbarn ein Verhältnis zu entwickeln, das auf gegenseitigem Respekt und Anerkennung der gegenseitigen Interessen gegründet ist. Es bedarf eines Verhältnisses, das nicht von allzu idealistischen Überzeugungen oder Auffassungen getrübt ist, sondern das die Dinge realistisch betrachtet. Meines Erachtens hat gerade in den Krisen der jüngsten Zeit die polnische Diplomatie und der polnische Einfluss uns sehr geholfen, ein Verhältnis zu Russland zu entwickeln, das in der Tat bestimmt ist von dem Wunsch einer strategischen Partnerschaft, das aber auch ganz klar davon bestimmt ist, unsere Interessen und unsere Wertvorstellungen gegenüber dem russischen Nachbarn nicht unter den Tisch fallen zu lassen. Womit ich ein bisschen unzufrieden bin – aber das ist kein Vorwurf an die polnische Politik, sondern an andere – ist, dass die Achse Paris-Berlin-Warschau nicht so stark geworden ist, wie manche es erhofft hatten und wie man das wünschen sollte. Es hat wichtige Versuche gegeben, dieses so genannte Weimarer Dreieck zu beleben. Aber wir alle wissen, dass es zu häufig vorgekommen ist, insbesondere im Verhältnis der Deutschen und im Verhältnis der Franzosen und manchmal im Verhältnis der Deutschen und Franzosen gemeinsam zu Russland, dass Absprachen getroffen wurden oder Initiativen geschaffen wurden, ohne dass Polen einbezogen wurde. Dies bezeichne ich als mehr als eine politische Dummheit. Es ist ein ganz schwerer politischer Fehler. Niemals darf man in Europa etwas unternehmen, was in Polen das Gefühl erweckt, wieder einmal das Opfer der Verständigung der westlichen und der

östlichen Nachbarn zu sein. Wie tief dieses historische Trauma sitzt, muss ein westlicher Politiker wissen, das muss man verlangen können, dass er das weiß, und entsprechend muss auch sein Verhalten sein.

Die wirtschaftlichen Erwartungen haben sich erfüllt

Über die rein materiellen Erwartungen, die 2004 an den Beitritt geknüpft waren, brauche ich nicht viel zu sagen. Die versprochene Win-Win-Situation ist eingetreten. Beide Seiten haben sehr schnell wirtschaftlich von diesem Beitritt profitiert. Es gab ein schnelles Wachstum und eine schnelle wirtschaftliche Entwicklung in Polen, aber auch die große Nachfrage in Polen als Wachstumstreiber insbesondere für Deutschland. Die Deutschen sollten das nicht vergessen. Ich könnte vorrechnen, wie viel zusätzliches Bruttosozialprodukt in Deutschland durch den Beitritt Polens zur EU entstanden ist. Kurzum, die wirtschaftlichen Erwartungen haben sich vollständig erfüllt und ich finde es äußerst interessant, dass wir in dieser Krise sehen, dass Polen sich deutlich besser behauptet als andere. Dies kann als Indikator dafür gelten, dass Polen die zurückliegenden fünf Jahre und auch die aus Europa fließenden Mittel in einer klugen Weise genutzt hat. Zusammenfassend komme ich zu dem Urteil, dass Polen seinen Platz in der Europäischen Union gefunden hat. Schlussendlich sehe ich, dass die Transformation in diesem Land unwiderruflich ist und der Staat Polen zum ersten Mal in seiner Geschichte seit einigen hundert Jahren ohne Angst leben kann, ohne die Furcht, von außen in seiner Entwicklung gehindert zu werden. Zum ersten Mal seit einigen hundert Jahren wird dem polnischen Volk mit seinen großen Fähigkeiten, seinen großen Talenten und mit seinem großen Intellekt die Chance gegeben, der übrigen Welt und Europa zu zeigen, was es kann und zu leisten vermag.